

Schweigemarsch Stille Erinnerung an Deportation aus Sayn

Von unserem Mitarbeiter
Winfried Scholz

■ **Bendorf.** Das Gelände um den ehemaligen Sayner Bahnhof ist ein idyllischer Ort. Die Abendsonne blinzelt durch die mächtigen Kastanienbäume. In einem Freigehege grasen zwei Ziegen. Vor 70 Jahren war dieser Bahnhof eine Stätte des Grauens. Wo die Ziegen grasen, befanden sich die Gleise zehn und elf. Dort mussten am 14. Juni 1942 331 Juden Güterwagen besteigen. Die verplombten Waggons standen noch lange bei glühender Hitze auf dem Bahnhof, bevor es über das Rangiergleis Engers nach Koblenz-Lützel ging. Dort startete um Mitternacht der Reichsbahn-Sonderzug „Da 22“. Sein Ziel: die Vernichtungslager Majdanek und Sobibor.

„Ich will mich hier ganz klar und deutlich für das Existenzrecht Israels aussprechen.“

Rolf Siewert erinnerte daran, dass viele Verbrechen auch im Namen – aber nicht im Geiste – Gottes von Christen verübt wurden.

Der Transport am 14. Juni war der größte von fünf, mit denen 1942 insgesamt 573 Juden von Bendorf aus in den Tod deportiert wurden. In einer Gedenkveranstaltung wurde an ihr grausames Schicksal und die Ermordung von sechs Millionen Juden aus ganz Europa erinnert.

Ausgangspunkt ist das Haus Koblenz-Olper-Straße 39. Dort war



In einem Schweigemarsch gingen die rund 100 Teilnehmer der Gedenkveranstaltung von der ehemaligen Jacoby'schen Anstalt zum Sayner Bahnhof. Den gleichen Weg mussten damals auch die deportierten Juden gehen.

Foto: Winfried Scholz

früher die 1869 eröffnete Jacoby'sche Anstalt, eine speziell auf jüdische Sitten und Bedürfnisse eingerichtete „Israelitische Heil- und Pflegeanstalt für Nerven- und Gemütskranke“. Heute befinden sich dort Lehr- und Internatsräume der Neuwieder Heinrich-Haus gGmbH. Deren Rektor Paul Freialdenhoven zitiert das jüdische Sprichwort „Verweigerte Erinnerung ist Mord“.

Dass die Erinnerung auch an die junge Generation weitergegeben wird, beweisen eindrucksvoll drei

Schüler der Karl-Fries-Realschule plus. Gemeinsam mit der Lehrerin Andrea Buhr lesen sie aus Originaldokumenten.

Aus Krankenakten wird die Menschenverachtung der Nationalsozialisten deutlich und was sie als geisteskrank abstempelten. Zum Beispiel bei Lilli S.: „Schizophrenie, fragt spontan, ob sie hier ums Leben gebracht werde. Man werde ihr schon nichts tun und sie wieder entlassen. Weint dabei spontan. Dirnenhaft aufgeputzte Jüdin, distanzlos.“

Lilli S. wurde am 30. April 1942 deportiert. Die Akten stammen aus Archiv-Recherchen des Bendorfers Dieter Schabow, der sich mit der Geschichte seiner Heimatstadt und der Bendorfer Juden befasst, und von der in Bendorf geborenen Beate Rosenau. Sie ist die Tochter von Dr. Wilhelm Rosenau, dem letzten Leiter der Sayner Anstalt. Er überlebte, weil er mit einer christlichen Deutschen verheiratet war. „Die Nazis nannten das privilegierte Mischehe. Juden durften nicht mehr Deutsche sein“, betonte Beate Rosenau.

Im weiteren Verlauf stimmte Kantor Joseph Pasternak das Gebet „El maleh rachamin – Gott ist voll Erbarmen“ an. Und Presbyter Rolf Siewert erinnerte daran, dass viele Verbrechen auch im Namen – aber nicht im Geiste – Gottes von Christen verübt wurden. „Ich will mich hier ganz klar und deutlich für das Existenzrecht Israels aussprechen“, sagte Rolf Siewert bestimmt. Nach einem Schweigemarsch zum Sayner Bahnhof betete Pater Thomas Lücke dort den Psalm 22 „Herr, du meine Stärke, eil mir zu Hilfe“.